

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
<b>Band:</b>	44 (1973)
<b>Heft:</b>	1
<b>Rubrik:</b>	Region Thurgau-Schaffhausen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dank zum Abschied

21 Jahre im Jugendheim Schaffhausen

Auf den 30. November 1972 traten Herr und Frau Rudolf und Ida Steiger, Heimleiter des Städtischen Jugendheimes Schaffhausen, in den wohlverdienten Ruhestand. Diese lange Tätigkeit im gleichen Heim mit schulpflichtigen Kindern, die ja bekanntlich aus eher ungefreuten Verhältnissen stammen, bedeutete eine sehr grosse Leistung und Anstrengung.



Nicht zu Unrecht bezeichnet man die zeitliche Arbeit in einem Heim als doppelte Stunden. Die 44-Stunden-Woche kennt man da noch nicht, dagegen oft den 24-Stunden-Tag und ungeregelte Freizeit. Bis kurz vor der Pensionierung der Heimeltern Steiger tummelten sich durchschnittlich 40 Kinder im ehemaligen Waisenhaus. Ich möchte damit in Erinnerung rufen, was das bedeutet, ein Sommerlager in der Heimstätte Rüdlingen oder ein Skilager in Serneus mit einer solchen Schar quicklebendiger Kinder durchzuführen. Allein die Vorbereitungen für solche Dislokationen waren eine Anstrengung für sich. Bis nur jedes Kind seine sieben Sachen beisammen hatte und vor lauter Vorfreude aber ständig das Alltägliche vergessen liess. Zudem mangelte es oft am nötigen und verständigen Personal. So konnten sich recht unübersehbare Hindernisse in den Weg stellen. Doch Herr und Frau Steiger haben den Kindern zu Liebe keine Arbeit gescheut, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Durch ihre Umsicht, Einsatz und tätige Mithilfe durften die Kinder immer wieder solche Höhepunkte erleben. Für die beliebten Krippen- und Singspiele spricht der Erfolg für Heimeltern und Kinder, wurden sie von anderen Institutionen doch immer wieder zum Aufspielen eingeladen. Nicht vergessen will ich die hauseigenen Fussballspiele. Der Eifer und Einsatz war mit nichts zu brechen. Selbst Regen, Hagel und Schnee konnte ein angefangenes Spiel nicht zum Unterbruch zwingen. Toll war es halt jedesmal, aber am tollsten dann, wenn der Vater (Herr Steiger), der immer mitspielte, von oben bis unten nass war oder mindestens so dreckverspritzt wie der kleinste sechsjährige Mittelstürmer.

Anlässe, Festchen und spannende Spiele, die den Kindern unvergesslich bleiben, gab es in grosser Zahl.

«Herr und Frau Steiger, Sie dürfen mit Genugtuung auf Ihre langjährige Tätigkeit im Städtischen Jugendheim Schaffhausen zurückblicken. Ihre aufopfernde

Arbeit mit all ihren Freuden und Sorgen um die Kinder hat sich gelohnt und bewiesen. Der Erfolg ihrer Arbeit zeigte sich schon während der Tätigkeit. Kehrten doch die ehemaligen Kinder, nun aber erwachsene junge Männer und Frauen, immer wieder bei ihnen ein; gab es doch im Verlaufe eines Jahres nur wenige Wochenende, die sie der eigenen Familie widmen konnten, weil ständig Besuch von Ehemaligen, ob angemeldet oder nicht, Vater und Mutter besuchen kamen.

Ich möchte Ihnen beiden, Herr und Frau Steiger, im Namen aller Kinder, die eine glückliche Zeit bei Ihnen erleben durften, herzlich danken. Aber auch im Namen unserer Mitglieder, die Sie beide sehr schätzen, danke ich Ihnen herzlich für den unermüdlichen Einsatz während Ihrer Tätigkeit als Heimeltern.

Ich wünsche Ihnen beiden einen angenehmen Ruhestand mit viel Freude und bester Gesundheit.»

Im Namen des Regionalverbandes  
Schaffhausen—Thurgau:

E. Denzler

## Lasst hören aus alter Zeit . . .

Aus dem Rundbrief eines alten Heimleiters an seine «Ehemaligen» zur Weihnacht 1972

Im letzten Brief fragte ich, ob es nicht Zeit sei, unsren Gruss einschlafen zu lassen. Kaum war das Blatt in Euren Händen, wurde ich mit Bitten bestürmt, ja nicht müde zu werden, doch auszuharren. «Es freut mich immer, etwas aus meiner alten Heimat zu vernehmen, wo ich meine glückliche Jugendzeit verbrachte und viel empfangen habe fürs Leben draussen», lasen wir in einem Brief.

Interessant ist, dass diese Mitteilung von jemandem stammt, der noch die alten, primitiven Zeiten erlebte, wie ich sie vorfand, als ich im Jahre 1924 die Hausvaterstelle übernommen habe. Die Kinder assen alle aus Blechtellern und tranken aus Blechtassen. Statt auf Matzratzen schliefen sie auf Strohsäcken und in einem grossen, ungeheizten Saal, in welchem im Winter die Wände vom Eise glänzten. Eine Wohnstube kannten die Kinder nicht. Am Abend und Sonntags sassen die Buben in den Schulbänken, die Mädchen in der Nähstube. Eigene Kleider kannten nur wenige. Und wenn mir einige heute klagen, sie hätten damals oft hungrig müssen, so erinnere ich sie daran, dass wir mit einem Kostgeld von Fr. 1.— pro Tag auskommen mussten und dass daraus auch noch alle Löhne zu bezahlen waren. Wohl erhöhten wir 1927 das Kostgeld auf Fr. 1.25. Da drohte eine wohlhabende Gemeinde, sie werde keine Kinder mehr schicken, sie finde billigere Pflegeplätze.

Es werden sich noch viele an jene Zeiten erinnern, als jedes Glas Wasser im Keller geholt werden musste, weil sonst im ganzen Haus nur ein einziger Wasserhahn im 1. Stock zu finden war, der im Winter wegen Frostgefahr abgestellt wurde. Wir grämen uns aber nicht über alte, vergangene Nöte, sondern wir freuen uns, dass gerade aus jener Zeit tüchtige und glückliche Leute hervorgegangen sind.

Wer jetzt jeweils die neuesten Jahresberichte des Heimes liest, staunt wohl über die Subventionen, die heute ausgerichtet werden und über die grossen Kostgelder, die anstandslos erhältlich sind. Damit werden aber die wichtigsten Aufgaben nicht erfüllt. Die rechte Liebe und das Verständnis für die Anliegen des Kindes sind nicht käuflich. Ich weiss, dass wir manchmal darin gefehlt haben und die Ausrede, wir seien mit allzuviel Aufgaben überlastet gewesen, schafft die Schuld nicht aus der Welt. Ich bin darum jedem dankbar, der mir Versäumnisse nicht nachträgt.

## Appenzeller Platte

Wenn der Leser bei obigem Titel an eine lüpfige Streichmusik oder an ein feines Zäuerli denkt, hat er diesmal daneben geraten. Der Titel möchte vielmehr auf das reichhaltige Menü hinweisen, welches uns der Alltag in unserm Berufsleben serviert. Der Berichterstatter bemüht sich gerne beim Aufwärmen dieser Tafel das rechte Mass an Appenzeller Würze beizugeben und wünscht allen guten Appetit und gute Verdauung für das, was uns das neue Jahr zu schlecken und zu beissen bringt.

### Hedy Senn †

1912—1972

Leiterin des Psychiatrischen Heimes «Bergheim»  
Uetikon am See

Bis auf den letzten Platz war am 13. Dezember 1972 unsere Kirche Uetikon am See besetzt, als es galt, von einem markanten Gemeindeglied Abschied zu nehmen. Fräulein Hedy Senn, die Leiterin des «Bergheims», hoch über dem Zürichsee gelegen, hatte am 1. Dezember einen Schlaganfall erlitten. Bei vollem Bewusstsein durfte sie noch während einiger Tage Besuche empfangen und Gespräche führen, um dann am 8. Dezember still in die ewige Ruhe hinüberzuschlummern.

Hedy Senn, wer kannte sie nicht! Die hohe Gestalt, die während langer Jahre den Versammlungen des VSA beiwohnte, lebhaftes Interesse zur Sache mitbrachte und jedem, der sie ansprach und den sie ansprach, ein offenes Ohr und Herz bereithielt? Sie war in St. Gallen geboren, zur Schule gegangen und bis zur kaufmännischen Lehre dort im Kreise ihrer Familie aufgewachsen. Nach verschiedenen Stellen in einer Büroorganisationsfirma, einer Importfirma und in einem Presse-Institut trat 1938 die Schicksalswende ein: sie lernte Herrn Albert Hinderer, den damaligen Direktor des «Schlössli», Oetwil am See, kennen. Hedy Senn erkannte spontan, dass es für sie eine glückliche Fügung wäre, wenn sie ihr Organisationstalent und die Freude zur Verantwortung in einem Sozialwerk einsetzen könnte. Nach drei Jahren der Einarbeitung im «Schlössli» wurde ihr im August 1941 die Leitung des «Bergheims» übertragen. Hier schuf sie sich ihr eigenes Heim. Hier gestaltete sie das grosse Haus durch ihre warme, frauliche Art in bestem Einvernehmen mit Direktion und Architekt zu einem Heim, das Patienten und Angestellten Familie und Heimat bedeutete. Mit Frau Direktor Elsa Hinderer verband die Dahingeschiedene eine langjährige, treue Freundschaft.

Das «Bergheim» verliert in Fräulein Hedy Senn viel. Die Gemeinde Uetikon am See trauert um ein Gemeindeglied, das durch die alljährlichen Basare, Ergebnis der durch Hedy Senn eingeführten Ergotherapie, mit vielen Freunden und Besuchern verbunden war. Sie alle, eingeschlossen die gegenwärtigen und früheren Patienten und Angestellten, werden Hedy Senn in leuchtendem Andenken behalten.

R. V.

### Besichtigung des Bezirkspitals Herisau

Um es gleich vorweg zu sagen, was es an diesem Donnerstag Nachmittag zu sehen gab, war ein besonderer Schmaus für unsere Augen: Die wohlgestapelten Wäschebeigen und Geschirreihen im Vorratslager, das Labyrinth von wohlverpackten Leitungen, das Neben- und Durcheinander der vielfarbenen Drähte, all die funkelnden Pfannen und Küchenmaschinen, das raffiniert ausgeklügelte Menüband, der Wäscheberg, welcher durch die riesigen Maschinen geschleust und von fleissigen Händen in Reih und Glied geordnet und mit dem nötigen Schliff versehen wird, die Operationssäle mit den geniösen Instrumenten und Lampen; die Kinderbetten, in denen unter runzeligen Haarschöpfen schon vom nächsten Jahrhundert geträumt wird, die verschiedenen Labors mit all den diskreten Gütterli und feinen Messinstrumenten; das Theoriebad mit dem einladend sauberen Wasser und den praktischen Halte- und Bewegungsgeräten. Selbst in die Sauna durften wir einen Blick werfen, aber sie war gerade leer. Auf gerissenen Fotovergrösserungen, welche die Wandelgänge zieren, kam in originell-lieblicher Art das Idyll des Appenzeller Hinterlandes zum Ausdruck.

Da hätte man wohl noch ein Mehrfaches an raffinierteren Einrichtungen bewundern können; aber zur festgesetzten Zeit trafen sich die in drei Gruppen aufgeteilten, rund vierzig Personen zählende Schar im Speisesaal zu einem reichgedeckten Teetisch zusammen. Herr Verwalter Rohner musste anschliessend über eine halbe Stunde auf allerlei interessante Fragen Auskunft geben. Er tat dies in so präziser, netter Art, dass ihm Dank und Anerkennung gebührt.

Unter Spitalpräsident Dr. J. Auer, der sich freundlicherweise an unserer Besichtigung als Führer beteiligte, ist nach achtjähriger Planungs-, Werbungs- und Bauzeit dieses durch klare Disponierung und Grosszügigkeit bestechende Spital entstanden. Es kann bis zu 156 Patienten und 24 Säuglingen Platz bieten. Als Architekten zeichneten die Herren Schindler, Spitznagel, Burkhard. Kosten 20,5 Mio., pro Kubikmeter 375 Franken.

Trägerschaft sind die sieben hinterländischen Gemeinden, insbesondere Herisau. Der Personalbestand von rund 170 Personen kommt bei Vollbetrieb gegenüber dem Patientenbestand auf ein Verhältnis von 1,1 : 1. Die Rekrutierung von Hauspersonal bot bis jetzt keine Schwierigkeit, 80 % sind Ausländer. Auch bei dem Pflegepersonal gelang es, den normalen Bestand zu erreichen. Besonders angewiesen ist ein Spital auf gut